

Das Publikum dankte mit Schweigen

Von unserem Redaktionsmitglied
Jürgen Strein

Ungewöhnlicher Ort: der Würzburger Kiliansdom. Ungewöhnliche Besetzung: ein Sprecher, eine Sopranistin und eine Mezzo-Sopranistin, jeweils zwölf als Chor und als Solisten wirkende Männer- und Frauenstimmen, ein aus mehreren Einzelchören bestehender Riesenchor; das Orchester mit Klarinette, Viola d'amore, vier Harfen, Hackbrett, Diskant-Zither, Celesta, exotischem Schlagwerk sowie 33 Bratschen ausgestattet. Ungewöhnliche Situation: Nach anderthalb Stunden gab es keinen Beifall, sondern Schweigen des Publikums zum Läuten der großen Glocke des Doms.

Die Uraufführung des Oratoriums „Der Sohn des Zimmermanns“ von Wilfried Hiller war am 16. und 17. März in vieler Hinsicht außergewöhnlich. Die in Würzburg behei-

matete Abbé-Vogler-Stiftung hatte das Werk – eigentlich eine Jesus-Oper, die aber an dieser Stelle konzertant, in der Art eines Oratoriums aufgeführt wurde – bei dem renommierten Komponisten als Beitrag zur Reihe „Endspiel. Würzburger Apokalypse“ (zur Erinnerung an die Zerstörung der Stadt beim verheerenden Bombenangriff vor 65 Jahren) in Auftrag gegeben.

Hillers Librettist Winfried Böhm schrieb dazu sieben Szenen mit einem Vor- und einem Nachspiel (hier „Prooimion“ und „Epitaph“ genannt), in denen das irdische Leben Jesu als „Sohn des Zimmermanns“ reflektiert wird. Das Besondere dabei: Jesus tritt nie als Person auf. Er wird in Reaktionen der Zeitgenossen greifbar. Und in der Musik. Im Spiel der Viola d'amore (Julia Rebekka Adler) und der 33 Bratschen.

Hiller und Böhm haben dem Oratorium eine komplexe Struktur der

Verweisungen unterlegt. Nur ein Beispiel: Man kann die Zahl der Bratschen als musikalisches Pendant der Jahre Jesu auf Erden sehen und liegt damit sicher nicht falsch. Hiller allerdings geht von 34 Violinen (der einen barocken und den 33 modernen) aus und sieht sie in Verbindung mit dem magischen Quadrat auf Dürers Kupferstich „melencolia“ – ein ganz anderer Assoziationszusammenhang.

Komplex ist auch die musikalische Struktur: Im Zentrum, als Szene 4, steht zum Beispiel das Gebet – „das“ Gebet, nämlich das Vaterunser – bei dem das meist monodische Singen durch fein verästelte Polyphonie abgelöst wird.

Wilfried Hiller hat sich für seine Komposition vom Uraufführungsort inspirieren lassen. Die problematische Akustik des Doms mit seinen langen Nachhallzeiten umgeht er durch den Einsatz von ungewöhnlichen Schlagwerken, die an verschiede-

nen Stellen des Kirchenraums platziert sind und den sparsamen, meist solistischen Einsatz der Saiteninstrumente.

Die Chöre platzierte der musikalische Leiter, Domkapellmeister Martin Berger, ebenfalls um den Zuschauerbereich herum, dazu einzelne Stimmen (als „voces coelestes“) auf die Orgelempore, was einen außerordentlichen Raumklang ergab.

Hillers Musik mischt aggressiven Sprechgesang des „Kreuzige, kreuzige ihn“ mit kontemplativen Klängen, an Renaissancemusik erinnernde Chorsätze mit hochexpressivem Sologesang (Heidi Elisabeth Meier und Ann-Katrin Naidu). Eine Musik, die viele Anregungen aufnimmt, ohne epigonal zu sein.

Das Gedenkkonzert im Kiliansdom war eine ungewöhnliche musikalische Erfahrung, aber auch eine angemessene Erinnerung an die schreckliche Zerstörung der Stadt.